

U.B. MÜLLER

*CHRISTOLOGIE UND APOKALYPTIK: GESAMMELTE  
AUFsätze.*

2003. Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 12 (Leipzig: EVA).  
332 S. geb. ISBN 3-374-02053-4.

Mit dem vorliegenden Sammelband legt der Saarbrücker Neutestamentler Ulrich B. Müller zwölf Aufsätze aus fast dreißig Jahren vor (sechs Aufsätze aus verschiedenen Zeitschriften, die letzten fünf aus Sammelbänden). Sie gelten den Themenkreisen der Christologie und Apokalyptik. Einführend schreibt M.:

Ausgehend von der Botschaft Jesu von Nazareth, die allerdings eher zu den Voraussetzungen frühchristlicher Theologie gehört, behandeln die Aufsätze zentrale Aspekte neutestamentlicher Christologie, um sich schließlich dem Thema "frühchristliche Apokalyptik" zuzuwenden.

Dabei ist sein Ziel, die "frühchristliche Apokalyptik als Ganze in den Blick zu nehmen" (5).

Der *erste* Teil, "Jesus von Nazareth" beginnt mit "Vision und Botschaft: Erwägungen zur prophetischen Struktur der Verkündigung Jesu" (11-41). Anschließend bietet Müller "Johannes der Täufer und Jesus von Nazaret: Ein Vergleich" (42-58, als einziger Beitrag bisher unveröffentlicht, vgl. dazu Müllers *Johannes der Täufer: Jüdischer Prophet und Wegbereiter Jesu*, Biblische Gestalten 6; Leipzig: EVA, 2002). Müller skizziert den besonderen Charakter der Gerichtspredigt des Täufers, stellt dem die Gerichtspredigt und die neue Heilsansage Jesu gegenüber und beleuchtet die unterschiedlichen Reaktionen auf den gewaltsamen Tod der jüdischen Propheten Johannes und Jesus. Ferner schreibt Müller "Zur Rezeption gesetzeskritischer Jesusüberlieferung im frühen Christentum" (59-88).

Unter der Überschrift "Christologie" beinhaltet der *zweite* Teil folgende Aufsätze: "'Sohn Gottes' — ein messianischer Hoheitstitel Jesu" (91-123, ausführlicher zu Römer 1.3f und zum Sohn Gottes in der markinischen Tradition, Beschränkung auf "den Bereich, die dem irdischen Jesus den Titel Sohn Gottes beilegen", 122);

Trotz aller altertümlich klingenden Christologie in Lukas 1.32f entfällt der Text bei der Frage nach den frühen Entstehungsbedingungen des Titels "Sohn Gottes" für den irdischen Jesus (123).

In "Parusie und Menschensohn" (124-43) argumentiert Müller, dass die urchristliche Parusieerwartung als vorstellungsmäßigen Hintergrund am ehesten die jüdische Theophanietradition hat (136). Die Ausbildung der Menschensohntradition gehört nach Müller nicht an den Anfang der christologischen Entwicklung, "sondern eher in die allmähliche Apokalyptisierung frühchristlicher Erwartungen" (143). Der Beitrag "Zur Eigentümlichkeit des Johannesevangeliums: Das Problem des Todes Jesu" (144-75) gilt der johanneischen Sicht des Todes Jesu:

Die Übernahme des Todes durch Jesus ist notwendiger Teil seines Heilsauftrages gegenüber der Welt, den er als der Gesandte des Vaters verwirklicht, um durch die siegreiche Überwindung des Todes als der Erhöhte göttliches Leben zu vermitteln. Der Tod Jesu ist primär Durchgangsstadium auf dem Wege zum Leben; er hat als solcher keine spezifische Heilsbedeutung (169).

Anderslautende Stellen schreibt Müller der Redaktion der so genannten johanneischen Schule zu, bei der es sich um eine fragwürdige Konstruktion handelt. Ferner bleibt die Frage offen, wie sich Tradition und Redaktion zueinander verhalten. Hat die johanneische Schule den Tradenten nicht verstanden oder ein in sich widersprüchliches Werk hinterlassen?

Der den paulinischen Schriften gewidmete *dritte* Teil enthält zwei Beiträge zum Philipperbrief: "Der Christushymnus Phil 2,6-11" (179-205), "Mit dem Hymnus besingt die urchristliche Gemeinde das an Jesus offenbar werdende Geheimnis, dass äußerste Selbsterniedrigung aller menschlichen Skepsis zum Trotz zur allerhöchsten Höhe führt. Der Erniedrigte wird zum kosmischen Herrn, dem alle Mächte akklamieren" (205), und "Der Brief aus Ephesus: Zeitliche Platzierung und theologische Einordnung des Philipperbriefes im Rahmen der Paulusbriefe" (206-20).

Zum Ort folgert Müller:

Die Annahme einer ephesinischen Gefangenschaft des Paulus bleibt eine in sich plausible Hypothese, die dortige Abfassung des Philipperbriefes (wie auch des Philemonbriefes) eine überzeugende Möglichkeit (212; Gründe für Ephesus auf S. 208-212).

Nach Müller muss der Philipperbrief aufgrund seiner Aussagen zum Gesetz und zu Israel vor dem Römerbrief geschrieben worden sein. Dass Paulus jedoch in verschiedene Kontexte (und Frontstellungen) hinein unterschiedlich schreiben konnte, wird nicht genügend be-

rücksichtigt. Ferner zeigen Römer 3.8 und 16.17-19, dass Paulus in der *direkten* Auseinandersetzung auch im Römerbrief eine Nähe zum Philipperbrief aufweist.

Teil *vier* gilt der Apokalyptik. Zunächst gibt Müller einen Überblick über "Apokalyptische Strömungen" (in der Umwelt und im NT, 223-67). Müller beginnt mit der jüdischen Apokalyptik als möglicher Voraussetzung frühchristlicher Apokalyptik. Dazu gehören auch Johannes der Täufer und Jesus. Anschließend untersucht er die Frühzeit des Urchristentums (die frühe palästinische Gemeinde nach Ostern, Paulus, Ansatz zur Apokalyptisierung im palästinischen Christentum) und schließt mit der apokalyptischen Prophetie in Markus 13, der apokalyptischen Belehrung im 2 Thessalonicherbrief und der apokalyptischen Prophetie der Johannesoffenbarung. Abschließend skizziert Müller die Wandlung apokalyptischen Denkens seit der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert. Der folgende Beitrag "Apokalyptik im Neuen Testament" (268-90) behandelt die gleichen Texte und Fragestellungen. Müller definiert:

Jüdischer wie christlicher Apokalyptik geht es um die Bewältigung einer politisch-sozialen wie religiösen Krisensituation; das Ziel ist die Minimierung von Not wie die Wahrung bzw. Schaffung der eigenen, in Frage gestellten religiösen Identität (289).

Er beobachtet abschließend:

Bei den futurischen Aussagen, die christliche Hoffnung stimulieren sollen, findet sich eine besonders enge Verbindung zur jüdischen Apokalyptik. Es besteht ein "apokalyptischer Grundkonsens", dass Gott die gegenwärtige Bedrängnis ins Gegenteil verkehren wird: Bald wird untergehen, wer jetzt bedrängt; bald Heil erfahren, wer jetzt standhält (290).

Ferner geht es um die "Literarische und formgeschichtliche Bestimmung der Apokalypse des Johannes als einem Zeugnis frühchristlicher Apokalyptik" (291-311, brieflicher Rahmen und Briefe in der Apk, vorgegebene Formstrukturen in den Visionszyklen und möglichen literarischen Vorlagen innerhalb der Visionszyklen) und um eine Einzelstudie "'Das Wort Gottes': Der Name des Reiters auf weißem Pferd (Apk 19,13)" (312-25). In Apk 19.11-21 findet eine gravierende Umdeutung vorgegebener Traditionen statt:

Nicht mehr die Militärmacht Roms ist das bedrängende Gegenüber, sondern seine Verführungskraft für die Christen, sich heidnischem Wesen anzupassen, was ... Johannes schon in den Sendschreiben anprangert; nicht militärische Waffen stellen dementsprechend die

Macht des Christus dar, sondern "das Wort Gottes", das im Bild vom Schwert aus seinem Munde die Feinde vernichtet (313).

Diese Aufsätze ergänzen Müllers Kommentierung der Johannesoffenbarung im Ökumenischen Taschenkommentar (ÖTK 19, 2. Aufl. 1995). Der Band schließt mit einem Verzeichnis der Erstveröffentlichungen (327) und einem Bibelstellenregister (in Auswahl, 329-33).

In Methodik und Fragestellungen ist Müller weitgehend der deutschsprachigen historisch-kritischen Forschung verpflichtet, zu der er interessante Beiträge leistet. Die Auseinandersetzung mit anderen Traditionen neutestamentlicher Wissenschaft hätte diese Aufsätze präzisiert und bereichert. Den einzelnen Aufsätzen fehlen knappe Zusammenfassungen und englische Abstracts, die zusammen mit einer Einleitung sowie Namens- und Sachregistern den Band wesentlich benutzerfreundlicher gemacht hätten.

Prof. C. Stenschke

Missionshaus Bibelschule Wiedenest and Department of New Testament, University of South Africa

E-mail: CStenschke@t-online.de.